

und unvermittelt damit herausrückt, daß es nach einiger Zeit doch immer nur das gleiche gewesen sei. Da darüber vorher nie gesprochen wurde, ist dieses Paar in den Zustand einer Unaufrichtigkeit und Täuschung geraten, in dem das Zusammenleben immer irrealer werden mußte.

Thomes Erklärung zur Premiere, sein Film sei eine Abrechnung mit der Ehe und stelle die sogenannten Zweier-Beziehungen grundsätzlich in Frage, nahm das Berliner Publikum ohne Widerspruch hin.

KUNST

Gelächter in der Zitterphase

Der Düsseldorfer Günter Weseler hat eine faszinierende Fauna in die Welt gesetzt: Ein innerer Mechanismus läßt die Pelz- und Schaumstoffobjekte „atmen“.

Im Ausguß hockt ein Zottelwesen mit bebenden Flanken, Haufen von pelzigen Parasiten plustern sich auf einem verschlissenen Gobelin, und auch unter dem Leichentuch des Feldherrn — „dulce et decorum“ — regt sich etwas.

Überall ist Leben im Werk von Günter Weseler, 44, der die maschinell bewegte („kinetische“) Kunst um eine zoologische Abteilung von starker, heikler Faszination bereichert hat: Haarige Objekte und stachelbewehrte Flächen scheinen zu atmen, räkeln und blähen sich, sacken wieder zusammen und geraten, gleichsam schauernd, in ein nervöses Schütteln.

Und Schauer erfaßt vor Weseler-Arbeiten — so jetzt in einer Ausstellung des Düsseldorfer Kunstvereins* — auch das Publikum; denn vom Possierlichen zum Makabren oder Ekligen ist es da nicht weit. Feinfühligere Zuschauer müssen oft einfach wegschauen.

Der Künstler selbst wundert sich, nach acht Jahren einschlägiger Produktion, noch immer ein bißchen über die Gänsehaut, die sein Getier erregt. Für ihn sind die bepelzten Widerlinge zuallererst „Atemobjekte“ — sichtbare Gegenstücke einer reinen, rhythmischen Tonkunst. Bevor sich Weseler nämlich der Heidschnucken- und Rex-Kaninchen-Felle annahm, hatte er schon (zusammen mit dem Komponisten Dieter Schönbach) an- und abschwellende „Atemmusiken“ für Blasinstrumente oder Orgel ausgedacht.

Die Atmung in der bildenden Kunst: das erwies sich dann als ein verblüffend abwechslungsreiches Thema. Denn Weseler programmiert seine Stücke nicht etwa auf ein schlichtes Schnaufen, sondern läßt sie unregelmäßig Luft holen und immer wieder auch so ausdrucksvoll pausieren, daß sie einen ausgesprochenen „Meditationszwang“ (Weseler)

* Bis 25. August. Katalog 96 Seiten: 6 Mark.

auf den Betrachter ausüben können. Einer Künstler-Bekannten, die einmal dem Ertrinken nur knapp entgangen war, stockte bedrohlich der Atem, als eins der kinetischen Felle in seine „Zitterphase“ kam.

Zittern, weiß Weseler, kann auf mancherlei Weise wirken: wie „Gelächter oder erotisch stimulierend, orgastisch oder wie das Zucken der Agonie“. Daß aber die Bewegung tatsächlich so, nämlich als „organisch“ empfunden wird, dazu sind wohl die wirklichen Tierfelle nötig. Ungestalt, ohne Kopf und Gliedmaßen, geben Weselers träg bewegte Objekte einen Inbegriff des Animalischen.

Dahinter steckt eine exakte Mechanik. Weseler hält seine Kunst mit einem System von motorgetriebenen Steuerscheiben und Hebeln in Gang, die den umhüllenden Balg mal hier, mal da anheben — nicht allzu schwierig für den sensiblen Bastler, der eine Lehre als Rundfunkmechaniker absolviert hat.

Das war im nordfriesischen Niebüll, wo der Ostpreuße Weseler 1948 sein Abitur gemacht hatte. Später ging er dann zum Architekturstudium nach Braunschweig, diplomierte und zog 1962 ins weltläufigere Düsseldorf.

Noch in Braunschweig hatte Weseler tachistische Bilder anzufertigen begonnen. Unversehens gerieten ihm die abstrakten Flächen an den Rändern „fuselig“ und nahmen die Gestalt von Körperteilen an, was den Künstler zu dem Versuch behaarter Wachsplastiken weiterführte. Doch erst durch Kombination mit dem Prinzip der „Atemmusik“ kamen die typischen Weseler-Objekte in die Kunstwelt.

„Daß das Tiere sind“, wurde ihrem Schöpfer allmählich durch die Beobachtung klar, wie sehr ihre Eigentümlichkeit vom Standort abhing. So setzte er sie als Gefangene in Vogelkäfige, als Schmarotzer in Brotlaibe, auch als Geschwulst an den Hals einer Frau oder als Nachtmahr in ein Kinderbett.

Neuerdings gruppiert der Künstler seine Fauna gern in sinnreichen Environments, in einer apokalyptischen „Künstlichen Landschaft“ etwa oder, als mißgeborene Kinder, in einem „Hof des Pan“ („gewidmet der Chemie Grüenthal“) — froh über den „glücklichen Zufall“, daß er sich mit seiner Kunst auch politisch artikulieren kann. Daß dadurch aber die Wirkung „gesteigert“ würde, wie Weseler hofft, läßt sich bestreiten. Vom stärksten Effekt, dem des atmen- den Pelzes, lenkt soviel Raum und Requisit nur ab, und das Antikriegs-Tableau „dulce et decorum“ hat sogar einen Zug von ungeplanter Komik. Mit „Quell-objekten“ aus erstarrtem Kunst-



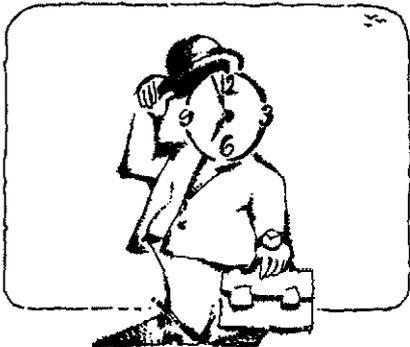
Künstler Weseler, Werke: Atmen, räkeln, blähen



Gleitzeit... made in Germany

So geachtet und respektiert die Deutschen für ihr Organisationstalent und technisches know how in der Welt sind: Sie werden oft belächelt und bedauert wegen ihres überspitzten Pünktlichkeits-Denkens und ihrer Unfähigkeit „zu arbeiten um zu leben“.

Ist diese Feststellung heute noch stichhaltig? Nein, denn...



Hengstler-Gleitzeit verbessert das deutsche Image.

Das stellen unsere Auslandsvertretungen bei ihren Kunden mit wachsendem Erstaunen fest. Das neue Image findet in der Auslandspresse Widerhall und Bestätigung. Der Markt forderte das Gleitzeit-Wissen von Hengstler... neue Auslandsvertretungen entstanden.

Sie finden Hengstler-Gleitzeit heute bereits in über zwanzig Ländern der Erde... zum Beispiel in: Frankreich, Belgien, Holland, England, Italien, Schweden, USA, Japan... sogar Thailand „gleitet“.

COUPON

Ich wünsche von Ihnen eine für mein Unternehmen branchentypische Fallstudie... und zur geistigen Verdauung Ihren Spezialcocktail „Gleitzeit-Wasser“... bitte schnell und gratis!

Sp 7-74-P3

Name _____

Firma _____

Adresse _____

Branche _____

Betriebsgröße _____

Hengstler-Gleitzeit
7218 Trossingen 1
Postf. 33

stoffschäum ist die Intensität der Atem-Plastiken schon gar nicht zu erreichen.

Durchaus verstärkt wird die Kunst-Wirkung jedoch mittels allerlei Tonband-Geräuschen, die Ex-Musiker Weseler den Objekten zuordnet: Der Ausguß-Parasit läßt ein ziehendes Schlürfen vernehmen, am „Hof des Pan“ erklingt bukolisches Geläut, ein monumentaler Schaumgummi-Igel, genannt das „Ungeheuer von Loch Kettwig“, gurgelt und blubbert vor sich hin.

Das war Einwohnern der Ruhrgebietsstadt Kettwig, in der das Werk öffentlich installiert war, denn doch zu viel; sie vertrieben es mit Protesten und tätlichen Attacken, Besucher des Essener Gruga-Parks gaben ihm den Rest.

Glücklicherweise war das Ungeheuer versichert. Für seine Düsseldorfer Ausstellung konnte Weseler es noch einmal erschaffen.

MEDIZIN

Tod im Plastik

Seit Monaten mehren sich die Indizien, daß Vinylchlorid – Rohstoff für die PVC-Produktion – neben anderen schweren Krankheiten Leberkrebs hervorrufen kann.

Das Leiden gilt als unheilbar; nur muß kaum je ein Arzt die Diagnose stellen. Das sogenannte Angiosarkom wird etwa in dem 1400 Seiten starken „Klinischen Wörterbuch“ von Pschyrembel als „böartiger, von den Blutgefäßen sich ableitender Tumor“ mit ganzen sechs Zeilen abgetan.

Moselwinzer erkrankten vor Jahrzehnten daran, erläuterte Professor Hans Osswald vom Heidelberger Krebsforschungszentrum, „als sie noch ihren Trester tranken, der vor Arsen geradezu stank“. Inzwischen seien Angiosarkome speziell der Leber „äußerst selten“ geworden.

Seit sechs Monaten aber macht die medizinische Rarität nun Schlagzeilen. Denn mit an Gewißheit grenzender Wahrscheinlichkeit kann eine Allwelts-Chemikalie, wie früher Arsen, neben anderen schweren Gesundheitsschäden diese Form von Leberkrebs verursachen – Vinylchlorid, Grundbestandteil des Kunststoffes PVC:

▷ Nachdem Dr. John L. Creech Jr. bei 55 von 271 Arbeitern aus der PVC-Produktion der US-Firma B. F. Goodrich Leberschäden gefunden hatte, eruierte der Werksarzt Anfang des Jahres unter der Belegschaft des Werkes in Louisville (Kentucky) sieben Fälle von Angiosarkomen; fünf der Erkrankten waren bereits gestorben.

▷ Mittlerweile sind in den USA insgesamt 13 Fälle von Leberkrebs bei

PVC-Werkern bekannt geworden, in anderen Ländern weitere sieben (darunter zwei in der Bundesrepublik).

Solche Zahlen scheinen gering angesichts der Mengen von Vinylchlorid, die zu der vielseitig verwendbaren Plastikmasse verarbeitet werden. Derzeit stellt die chemische Industrie weltweit jährlich sieben Millionen Tonnen PVC her.

In den letzten Wochen jedoch erhärtete sich der Verdacht, daß das PVC selbst noch schädliche oder gar lebensgefährdende Restmengen Vinylchlorid enthält:

▷ In einer westdeutschen Fabrik, so berichteten Internist Professor Werner K. Lebach und seine Kollegen von der Bonner Universitätsklinik aus einer noch laufenden Untersuchungsserie, sind sechs Arbeiter an schweren Leberschäden erkrankt; sie hatten Bodenbeläge aus PVC gefertigt.

▷ In der Krebsstatistik des US-Bundesstaates Connecticut entdeckten Gesundheitsbeamte zwei Todesfälle durch Angiosarkome der Leber. Auch diese Gestorbenen waren dem inkriminierten Vinylchlorid nicht direkt ausgesetzt; einer hatte Maschinen bedient, die Kabel mit PVC ummanteln, der andere hatte in der Produktion von PVC-beschichteten Geweben gearbeitet.

Dabei sind unheilbare Leberveränderungen und Krebstod nur die schwerwiegendsten Gefahren im Umgang mit dem seit den dreißiger Jahren großtech-

PVC-Produktion

„Welche Chemikalie ist noch sicher?“

